

Tägliche Omaha Tribune
TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL J. PETER, President
1111 Howard Str. Telephone: TYLER 340 Omaha, Nebraska
Des Moines, Ia., Branch Office: 407-4th Ave.
Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: bei strikter Vorausbezahlung, per Jahr \$1.50.
Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.
Omaha, Nebr., Freitag, den 2. März 1917.

Zimmermanns Note.

Trotzdem Sekretär Lansing gestern im Auftrag des Präsidenten dem Senat die Mitteilung machte, die Bundesregierung habe Beweise, daß die vielgenannte Note des deutschen Staatssekretärs des Auswärtigen, Dr. Zimmermann, echt sei, können wir nicht umhin, als unserer Meinung Ausdruck zu verleihen, daß der Brief eine plumpe Fälschung ist, auf welche unsere Regierung hingewiesen ist. Mein Mensch wird daran zweifeln, daß der Präsident von der Echtheit des Briefes überzeugt ist, er ist eben nach unserer Ansicht Leuten zum Opfer gefallen, welchen kein Mittel zu gemein war, um die Ver. Staaten zu einem Krieg mit Deutschland zu drängen und zu zwingen.

Es enthält die Fälschung, welche, wie die Urheber voraussehen konnten, wie eine Bombe einschlagen und die schon seit zwei Jahren durch geheime Aufspähungen in den kriegsrischen Gebieten des Volkes zum Ueberfließen bringen mußte. Sie konnten voraussehen, daß die Aufregung einer ruhigen Ueberlegung keine Raum gewähren würde, denn bei ruhiger Ueberlegung würde sich Jeder sagen müssen, daß der Brief viel zu dünn und roh abgefaßt ist, um echt sein zu können. In Redaktionen arbeitet man mit derartigsten Genialitätsmitteln, wie mit dem Besprecher eines Gebietswachpostens von drei großen Staaten der Union an ein kleines Land, das bis daran denken kann, dieselben zu erobern, jedoch einen deutschen Staatsmann von der Fähigkeit und Stellung eines Zimmermann zu verdächtigen, zu solchen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, ist einfach lächerlich.

Wir behaupten daher nochmals, daß nach unserer Meinung eine plumpe Fälschung vorliegt. Es wäre ja nicht das erste Mal, daß die englische Regierung zu den gemeinsten Fälschungen gegriffen, wenn es galt, ihre Ziele zu erreichen. Eine Regierung, welche ihren offiziellen Gesandten in Norwegen dazu benutzt, Menschmörder zu dingen, um ein ihr unliebbares Verbrechen — Sir Casement — ermorden zu lassen, ist zu allen Schandthaten fähig. Das England nicht erst fähig die größte Fälschung begangen, indem es über Amerika Deutschland die Meinung überbrachte, die Vereinigten Staaten hätten alle hier liegenden und internierten deutschen Dampfer beschlagnahmt — nur am Deutschlands Bevölkerung gegen Amerika anzusetzen, wie es mit dem Zimmermannschen Brief jetzt ungeteilt der Fall ist? England scheint vor nichts zurück, und darnach werden wir die Ansicht nicht los, daß Herr Wilson das Opfer von Fälschern geworden ist.

Aber angenommen, der Brief wäre echt, so würde dies bedeuten, daß Deutschland sich zu schämen hätte, in ein Amerika nicht neutral bleiben, sondern in den Krieg eingreifen sollte. Ja, wenn das Wörtchen „wenn“ nicht wäre.

In dem angeblichen Brief heißt es in wörtlicher Uebersetzung: „Es ist unsere Absicht, uns zu bemühen, die Ver. Staaten von Amerika neutral zu erhalten. Wenn dieser Versuch keinen Erfolg haben sollte, schlagen wir ein Bündnis mit Mexiko vor, usw.“

Also nicht Deutschland will den Krieg, sondern die deutsche Regierung beauftragt ihren Gesandten, nur dann ein Bündnis mit Mexiko zu erwirken, falls die Vereinigten Staaten nicht neutral bleiben und selbst Krieg haben wollen. — Dies ist etwas anderes, als was die Heftblätter ihren Lesern aufstülpen.

Daß sich Deutschland eines solchen Angriffs seitens der Vereinigten Staaten nach deren bisheriger nach seiner Ansicht unneutralen Haltung versehen konnte, kann auch kein vernünftiger Mensch bezweifeln. Von diesem Standpunkt aus müßte auch ein vorurteilsloser Amerikaner die Haltung Deutschlands, sich nach Bundesgenossen umzusehen, falls die Vereinigten Staaten Krieg erklären sollten, begreiflich erscheinen.

Selbstverständlich kann trotz allen Verhandlungen hierfür kein amerikanischer Bürger, wenn er auch noch so sehr die Notlage Deutschlands berührt, damit einverstanden sein, daß die deutsche Regierung dem Lande einen Feind aufsuche und dadurch einen Teil der Vereinigten Staaten der Verwirrung preisgeben vermag. Sollte sich also wider Erwarten der Brief doch als echt erweisen, so muß vom Standpunkt des amerikanischen Bürgers aus das Vorgehen Deutschlands nicht nur auf das Tiefste bedauert, sondern scharf verurteilt werden.

Besser jedoch bleiben wir bei unserer Meinung: „Die ganze Sache ist ein großer Schwindel.“ Selbstredend ist die Situation für uns Deutsch-Amerikaner jetzt ganz besonders schwierig. Die Amerikaner anderer Nationalität sind fast durchweg von der Echtheit des Briefes überzeugt und glauben, daß Deutschland den Vereinigten Staaten gegenüber hinterlistig gehandelt hat. Wir sollten uns daher ruhig und würdig verhalten, und zu keiner Herausforderung Anlaß geben, wenn wir natürlich auch keinen Zweifel an unserem Patriotismus aufkommen lassen dürfen, und uns auch fernherhin jederzeit das Recht der freien Kritik bewahren.

Auf falscher Fährte.

Die Engländer haben in dem Frontabschnitt südwestlich von Bapaume dieser Tage eine große Ueberholung erlebt. Als sich eines Morgens in aller Frühe der dicke Nebel vom Lichte, nahmen sie einen Feuerchein in der Gegend der deutschen Stellungen wahr, den sie sich zunächst nicht zu erklären wußten. Erst nach geraumer Zeit, während welcher sie mittelst vorstehiger Patrouillenunternehmungen Erkundigungen eingezogen hatten, stellte es sich zu ihrem höchsten Erstaunen heraus, daß die Schützengräben vor ihnen verlassen und die dazu gehörigen Unterstände von den Deutschen vor ihrem Rückzuge in Brand gesetzt worden waren. Die Deutschen hatten ihre Front auf einer Strecke von ungefähr zehn Meilen zurückgenommen. Wie weit, das wußte man noch nicht, weil man den neuesten Meldungen aus dem britischen Hauptquartier nach auch heute noch nicht genau. Denn da man britischerseits hinter dem eigentlichen und scheinbar ununterbrochenen Rückzuge der Deutschen offenbar irgend eine dunkle Kriegslinie, einen Hinterhalt fürchtete, so ist man stark auf seiner Hut und treibt seine Fährten über alle Wälder vorsichtig und zaghaft in die unheimliche Tiefe vor der Front hinaus.

Natürlich gerät man sich in Frankreich und auch anderwärts seinen Kopf über die Gründe, welche die Deutschen zu diesem freiwilligen Rückzuge bewegen haben. Aber man rät allen Ansichten nach wie gewöhnlich daneben. Wenigstens suchen die Propagandas der Alliierten jene Gründe an einer sehr unangenehmen Stelle. Sie behaupten nämlich, daß der deutsche Rückzug südlich von Arras mit der ebenfalls von ihnen gemeldeten Truppenaufhäufung an der holländischen Grenze in engstem Zusammenhang stehe, glauben also, daß die Deutschen, für den Fall, daß es zu einem Kriege zwischen ihnen und den Niederländern kommen sollte, diesen Feldzug nicht führen könnten, ohne die Front in Frankreich zu verlassen oder zu schwächen. Der rumanische Feldzug im letzten Herbst sollte den militärischen Vorkenntnissen jener Propagandas allerdings eine etwas bessere Meinung von der deutschen Truppenverteilung beigebracht haben. Aber selbst ist eben nicht ihre Sache und deshalb wissen sie aus den Vorgängen im südlichen Europa nicht die nötigen Folgerungen zu ziehen. Ob die Kriegslinie der Alliierten der gleichen Ansicht ist, ist freilich etwas anderes. Sie wird vielleicht zu ganz anderen und richtigeren Schlüssen kommen, sich aber hüten, sie verlauten zu lassen. Die allernächste Zeit schon dürfte lehren, ob sie klüger gewesen ist als die einfältigen Schreiberleuten der Propagandas.

Wenn die Deutschen Stellungen aufgeben, die sie Monate und Jahre hindurch gegen die schärfsten Angriffe verteidigt haben, so können nur schwer wiegende Gründe sie dazu veranlassen haben. Welcher Art sie sein mögen, wird sich erst aus dem weiteren Verlaufe des Krieges ergeben. Es mag sein, daß die deutsche Kriegslinie von besonderen Vorbereitungen zu einer großen feindlichen Frühjahrsoffensive Kenntnis erhalten und den deutschen und französischen Strategen durch den scheinbar und günstig ununterbrochenen Rückzug einen Stich durch die Rechnung gemacht hat. Es kann auch sein, daß der Rückzug ein Manöver ist, das irgendwie mit den deutschen Offensivplänen zusammenhängt; es ist drittens auch möglich, daß der deutsche Generalstab sich in diesem Jahre auf den westlichen Kriegsschauplatz

plötzlich auf die Defensive beschränken will und deshalb ausgesprochen in dem Stillestehen der deutschen Westfront durch ein Verlegen nach weiter rückwärts gelegen, in der Zwischenzeit sehr stark befestigten Stellungen größere Sicherheit gegeben hat. Diese Aufnahme hat sogar große Wahrscheinlichkeit für sich. Sollte sie sich als zutreffend erweisen, dann planen die Deutschen eine starke Offensive anderwärts. Wo sie einlegen wird, ist ebenfalls eine unbestimmte Frage. Vermutlich irgendwo an der Ostfront. Vielleicht, daß Madrasen darauf und daran ist, die Russen und Rumänen über Sereth und Pruth zu jagen und den linken Flügel des russischen Heeres von der Donau aus gen Norden zu aufrollen und auf diese Weise die Mudsches aus der Bukowina und aus Galizien hinauszutreiben. Vielleicht ist der Plan auch ein ganz anderer. Die Meisterhaft aller Strategie erweist sich ja gerade darin, den Feind dort anzugreifen, wo er es am wenigsten vermutet. Denn dort find die Ausfahrten unter allen Umständen am besten. Wenn die Kriegslinie einen Streich gegen Holland plant, so würde das Feldmarschall Hindenburg jedenfalls sehr recht sein. Denn an der holländischen Grenze plant er wohl kaum eine Offensive.

Ein Patriot.

Zwei von Jerry Howard, Mitglied des Repräsentantenhauses der Nebraskaer Legislative, eingetragene Gelegenheitsstücke beweisen, daß die wahren Patrioten hierzulande doch nicht ausgestorben sind. Die eine Will bezweckt, die Anstrengungen gewisser englischer Untertanen, die Ver. Staaten in englische Provinzen zu verwandeln, zu erschweren durch ein Verbot der Annahme der Rhodes'schen Stipendien für hiesige Studenten; die andere verbietet jede Abänderung des urprünglichen Textes unserer Nationalhymne vom Sternenhamer. Herr Howard hat das Kongressmitglied Van V. Stephens von Nebraska ermahnt, auch im strengsten ähnliche Vorlagen einzubringen. Er begründet dies mit folgenden Worten: „Es ist befallenswert zu beobachten, wie mangelhaft im großen Publikum die Kenntnis von allem ist, das sich auf die Ideale und die Geschichte unserer geliebten Nation bezieht. Es scheint, daß das Volk mehr Interesse an unsterblichen Sinnen findet als an Patriotismus. Es gibt eine Clique internationaler Amerikaner unter uns, deren Ziele darauf hinausgehen, aus dieser Republik eine englische Provinz zu machen. Hilfe dabei gewähren ihnen die schlechteren Reichtümer des Geldes von Homeford Vorkämpfer und die Rhodes'schen Stipendien für Studenten. Diese Clique vorzüglicher Verschwörer und ihre Schüler möchten das unterbliebene Dokument, unsere Unabhängigkeitserklärung, abschaffen und sich dem Hause Morgan, dem Hause Modjeski und anderen Autoritäten zu Füßen legen.“

Jede Veräußerung und Aenderung unserer Nationalhymne „The Star Spangled Banner“ sollte verfolgt werden. Es ist ein Song mit patriotischer Geschichte, zu dem kein sich begeisterte, während dort Democracy von den Engländern bombardiert wurde. Es sollte eine Unternehmung aller Schulen, Hochschulen und Universitäten, Bibliotheken stattfinden, um anzuführen, wo in Schulbüchern, Magazinen, Geschichtswerken, usw., eine verübelte Wiedergabe dieser Hymne zu finden ist. Wenn unsere Republik bestehen soll, muß ihre Geschichte und ihre Nationalhymne in unerschütterlicher Form erhalten werden, — sonst wird sie zugrunde gehen. Gott segne Amerika!“ — Lincoln Freie Presse.

Germans Impress Severity of Situation Upon England.

THEY DID IT WITH THEIR LITTLE SUBMARINES.

Mr. Lloyd George, the British Premier, has raised the flag of distress, when he said: "Unless the submarine menace is removed DISASTER WILL OVERTAKE THE ALLIES". His speech corroborated every thing that the German Vice-Chancellor Dr. Helfferich and the Secretary of the Navy, Admiral von Caselle, had told the Reichstag only a few days before. Corroboration went as far even as to admit that England had not yet found any effective means to deal with the submarines. Lloyd George stated, he was hopeful of finding them. And Admiral von Caselle had said to the Reichstag Committee: "The enemy's defense measures have remained normal, and give no reason to fear that a single U-boat has been lost since February first, the beginning of the unrestricted submarine warfare."

Mr. Lloyd George's speech indicates the end to be near. It prepares the English people and the world at large for the final announcement. The end, with less suffering, than has been now imposed might have come earlier, had Mr. Asquith remained in power. But the story of France and Gambia repeated itself in Mr. Lloyd George.

The essential thing for England from the beginning of the war has been the problem of keeping sufficient tonnage at her disposal. Asquith and Grey were convinced it was impossible after they had learned what submarines could do, and would do when again made use of without restriction. So probably did Lloyd George, and his backer Harmsworth-Northcliffe. But from there the opinions parted. Asquith and Grey were convinced the time for unrestricted submarine warfare would come again, and that after that peace conditions would be hard, but that before that stage was reached, a comparatively favorable peace would be possible. Therefore they were inclined towards it. Lloyd George was convinced he could hold Germany to the cruiser warfare, and wear her out. His calculations were very similar to those of the State Department at Washington, or of Mr.

Wilson if you please.

Should Germany think of returning to the unrestricted submarine warfare she would be overawed by fear of the combined action of all the neutrals, who would break off diplomatic relations, seize the interned German and Austrian ships, and use them to transport everything to the Allies that they might need. Germany would have to sink her own merchant vessels, in case she insisted on the unrestricted submarine war, or to desist. The tonnage at the disposal of England would be augmented or at least not be put to augmented perils. The scheme miscarried as we know. But its conception alone proves the wisdom of the Germans in systematically putting their interned ships out of commission, at the first sign of danger. They made sure England would under all circumstances have to rely on her own tonnage. And now Mr. Lloyd George is just that far as Mr. Asquith was. Only it took Mr. George a little longer to get wise.

Of course we know the Royal British Americans will cry out aloud that we should go to England's help. They will demand that America's armed forces on sea and land, and all of our resources be used, to win the victory for her, which she herself cannot win.

We do not propose to combat them on that proposal at any length. But it would be interesting to know how they think it should be done.

And if they have any idea that it could be done effectively we refer them to the speeches made in Parliament on February 21st. The first Lord of the Admiralty Sir Edward Carson had spoken on the submarine menace. Following him Col. Winston Churchill, former Lord of the Admiralty, spoke and made the following statement: "The chief object of the Grand fleet was an offensive, but the submarine warfare has largely thrown the British fleet on a defensive attitude. Such an achievement it by no means to be despised, even if the submarines did nothing else, but hold this fleet in this attitude."

Would not we have to remain in the defensive too, if the British fleet must? And how can we help England by remaining in the defense? We admit we are glad, it is so. It means PEACE for us, and peace soon for Europe.

Pracht-Einband für „Deutsch-Amerika“!

Die interessante illustrierte Wochen-schrift der Täglichen Omaha Tribune.

Viele Leser von „Deutsch-Amerika“, der historischen und hochinteressanten Zeitschrift der Täglichen Omaha Tribune, haben den Wunsch geäußert, dieselbe einbinden und aufbewahren zu können. Wir wurden dadurch veranlaßt, einen Einband herzustellen zu lassen und zum Verkauf zu bringen, der den Lesern Gelegenheit gibt, diese epochemachende Zeitschrift aufzubewahren, denn in späterer Zeit wird ein Jahrgang dieser Zeitschrift von höchstem Wert sein.

Die Einbände umfassen die Nummern dreier Monate oder eines ganzen Jahrgangs. Sie sind sehr geschmackvoll mit schwarzem Leder und goldener Aufschrift hergestellt, und werden eine Fierde jeder Bibliothek bilden.

Die Preise der Einbände sind wie folgt: Vollständiger Jahrgang, alle Nummern vom Abonnement geliefert, gebunden, \$1.75. Alle Nummern eines Vierteljahrs, vom Abonnement geliefert, gebunden, \$1.50. Vollständiger Jahrgang, alle Nummern von Deutsch-Amerika vor der Täglichen Omaha Tribune nach geliefert, gebunden, \$4.00. Alle Nummern eines Vierteljahrs, von der Täglichen Omaha Tribune nach geliefert, gebunden, \$2.50. Porto extra.

Großhändler Nikolai hat das Kommando an der rumänischen Front übernommen. Wie der Wachen da gelacht haben wird.

Moskauer Zeitungen hatten sich über die Fälschungen der Weinstadt-Delegationsagentur auf. Unendlich erkannt!

Berechtigtes Heiratsprojekt.

In den Memoiren der Fürstin An-ton Radziwill, der Schwester des Prinzen Louis Ferdinand, ist von dem Projekt einer Heirat des Prinzen mit der ältesten Tochter der durch ihre Schönheit berühmten Herzogin Dorothea von Kurland die Rede. Die Prinzessin Wilhelmine von Kurland, die am die Jahrhundertwende im zwanzigsten Lebensjahre stand, galt mit Recht für eine der reichsten Erbinnen Europas und hatte ebenso wie ihre Schwester die Schönheit der Mutter geerbt.

Louis Ferdinand, den man durch eine Heirat einem geregelten Leben zuführen wollte, nahm den Vorschlag mit einiger Ueberflächung auf, doch mißfiel er ihm nicht. Er empfand das Bedürfnis, sich mit einer Frau zu verbinden, die ihn durch ihr Aussehen und durch ihren Charakter zu fesseln vermöchte. Um die Bekanntschaft der Prinzessin zu machen, begab er sich mit seinem Schwager, dem Fürsten Radziwill, nach Leipzig. Bei ihrer Ankunft fanden sie den Prinzen Louis de Rohan und Herrn von Arnfeld bei der Herzogin vor. Die Prinzessin war weit schöner, als Louis erwartet hatte. Er fand sie ungemein anmutig und geistvoll und lernte ganz rasch von ihr zurück. Das Heiratsprojekt kam gleichwohl nicht zustande, und die Prinzessin vermählte sich bald darauf mit Louis de Rohan. Die eigentlichen Gründe für das Nichtzustandekommen dieser Heirat werden uns aber von der Schwester des Prinzen Louis Ferdinand verschwiegen. Dafür gibt uns die jüngste Schwester der Prinzessin Wilhelmine, die Gräfin Dorothea von Kallebrand-Verigor, die durch ihre Heirat eine Nichte des berühmten Ministers Napoleons wurde, den erwünschten Aufschluß über die angeblichen Hindernisse.

Die preussischen Minister bekämpften die Heirat mit aller Entschiedenheit, weil sie befürchteten, der gentile Prinz, der überdies der prädestinierte Erbe des Prinzen Heinrich war, werde durch diese Verbindung einen zu großen Einfluß gewinnen. Die jüngste Tochter der Herzogin von Kurland gibt in ihren Memoiren ein interessantes Bild der Gemütsverfassung, in der sich der Prinz im September 1806, am Tage vor seiner Abreise zur Armee, befand. Louis Ferdinand war bei der Prinzessin Luise (der Fürstin Radziwill), seiner Patin, die für den geliebten Bruder zitterte und heimlich Tränen vergoß. In einer schwer zu beschreibenden Aufregung ging der Prinz lebhaft auf und ab; er war sehr rot, und man bemerkte, wie seine Hände zitterten. Der Schimpf, den Frankreich Preußen an-jetzt hatte, brachte ihn in Wut. Er wurde ausfällig gegen Herrn von Pougwitz (den auswärtigen Minister), und belagte die Königin, die er eideschwörtlich beschwor. Er sagte den englischen Verlauf des Krieges voraus und wiederholte mehrfach, daß er so viel Unglück und Schande nicht überleben würde. „Bierzehn Tage später sei die Nachricht seines Todes nach Berlin gekommen und habe hier tumulte Bestürzung verbreitet. Man jabe die schreckliche Nachricht zuerst nicht glauben wollen, sich auf die Straße begeben und die Postanten refragt. Die ganze Stadt drängte sich vor dem Palais Radziwill, um hier womöglich Näheres über das Unglück zu erfahren.“

Zahnpflege der Wilden. Ein Fachgelehrter berichtet darüber: „Jedermann bei uns zu Hause spricht vom glänzenden Gebiß der schwarzen Rasse; jedermann ist der Meinung, diese prächtige Perle sei ein besonderer physiologischer Vorzug jener, man denkt aber nicht, daß es zu einem sehr großen Teil die von Jugend auf geübte ausdauernde Pflege dieses unergründlichen, toisbaren Gutes ist, was von Afrika in dieser Beziehung hoch über das Durchschnittsmaße der Kulturvölker emporhebt. Ein schlechtes Gebiß empfiehlt auch bei uns zu lange weder Männlein noch Weiblein; in Afrika würde es den Träger oder die Trägerin unmöglich machen.“

Ein daunenharter Holzhalm mit verfertigtem Ende bildet die afrikanische Zahnbürste, welches Instrument die Eingeborenen in den meisten ihrer Augenblicke handhaben. „Die Kerle haben eben nichts anderes zu tun!“

Russen, die Kerle haben wohl etwas anzu-sagen zu tun. Wo dem Eingeborenen nicht gerade Bananen in den Mund wackeln, wo er vielmehr zur Hölle greifen muß, um seine Fische, seinen Mais und seinen Maniol zu bauen, da hat er nicht viel weniger zu arbeiten als der Europäer. Trotzdem hält er auf einen reinen Mann, und zwar in des Wortes ureigenster Bedeutung.“

In Courbons bei Digne (Departement Nieder-alpen) sind am Vorabend von Weihnachten gegen 8 Uhr die alten Stadtwälle eingeschürzt und haben zwei Häuser verstimmt. Sechzehn Personen wurden unter den Trümmern begraben, dazu etwa hundert Schafe und zwei Maultiere. Die betroffenen Familien sahen beim Weihnachtsfesten, als die Katastrophe eintrat; sechs Personen wurden getötet und zehn schwer verletzt.

Ein Abführmittel für Säuglinge, gut für Jedermann

Dr. Caldwell's Syrup Pepsin, ein sicheres und wirksames Familien-Heilmittel.



Mrs. E. R. Gilbert

Jedes Familienmitglied ist mehr oder weniger Verstopfungsanfälliger unterworfen und jedes Heim sollte daher stets ein verlässliches Abführmittel vorrätig haben, um Hartlebigkeit zu heilen. Mit dem Verdauungs-system gestört und ermattet in seinen Funktionen, dann leidet der ganze Körper darunter, wird geschwächt und gegen Krankheiten widerstandlos.

Frau E. R. Gilbert von Milwaukee, Wis., hält Dr. Caldwell's Syrup Pepsin für ein vorzügliches Abführmittel für Kinder, da dieselben den angenehmen Geschmack desselben lieben, während es in seinen Wirkungen absolut schmerzlos ist und keine Krämpfe hervorruft. Gleich wirksam für jedes Familienglied.

Dr. Caldwell's Syrup Pepsin ist eine Mischung einfacher abführender Kräuter mit Pepsin und enthält weder Opium, noch andere narkotische Bestandteile. Sicher wirkend, ohne Schmerzen oder Unbequemlichkeiten hervorzurufen. Apotheker in allen

Plätzen verkaufen dieses vorzügliche Heilmittel für fünfzig Cents per Flasche.

Um Imitationen und wirkungslose Nachahmungen zu vermeiden, siehe man darauf, daß das Bild und die Facsimile-Unterschrift von Dr. Caldwell auf dem gelben Verpackungs-karton der Flasche vorhanden ist. Für freie Probeflasche wende man sich an Dr. W. V. Caldwell, 442 Washington Str., Monticello, Minn.

Washington, 1. März. — Die \$400,000-Bewilligung, vom Abgeordnetenhaus angenommen für eine nationale Untersuchung durch die Bundes-Handelskommission der Lebensmittelsteuerung, wurde heute vom Senatskomitee aus Sparankheitsrücksichten aus der Bewilligungs-Vorlage gestrichen.

Beruft Endg bei Einfäusen auf die „Tribüne“.

Die Augen haben ihren Ursprung im Gehirn, und Fehler derselben beeinträchtigen daher das ganze Nervensystem. Dr. Weiland macht eine Spezialität von schwierigen Fällen.

Omaha Musik-Verein! 17. und Cash Str.

Samstag, den 3. März 1917 abends 8:30:

Tanz des LaHoma Clubs

Sonntag, den 4. März 1917 abends 8:30:

Tanz des Omaha Musik-Vereins

Sie und Ihre Freunde sind herzlich eingeladen!

GOLDEN SHEAF BOURBON Whiskey advertisement with bottle image and text: Golden Sheaf Bourbon, Better than any other, made in France, etc.

Hulse & Riepen Deutsche Leichenbestatter advertisement: Drie S. Hulse, Walnut 595, C.H. Riepen, Cornery 5564, 701 Süd. 16. Straße, Tel. Doug. 1226, Omaha.

DRS. MACH & MACH, die Dentisten advertisement: Die größten und best ausgestatteten Zahnärztlichen Offices in Omaha. Spezialisten in allen Arbeiten vorhanden. Empfangsbüro. Nähere Preise. Vorkontrollungen genau wie Zahn. Instrumente werden nach jedem Gebrauch sorgfältig sterilisiert. Schreiben Sie um freie Probe von Zahn-Vor-Vorhaben zur. 3. Stock, Paxton Block, OMAHA